Uwe Pfullmann (Hrsg.): Maurice Tamisier. Reise in den Hochländern Arabiens (= Edition Morgenland, Bd. 4), Berlin: trafo-Wissenschaftsverlag 2008, 278 S.

Rezensiert von
Otfried Dankelmann, Halle

Im Jahre 2004 eröffnete der Herausgeber und Übersetzer Uwe Pfullmann mit zwei Titeln – Georg August Wallin, Reisen in Arabien 1845–1848 und Richard Francis Burton, Das Land Midian – die in mehrererlei Hinsicht verdienstvolle Buchreihe Edition Morgenland, die nach einem weiteren Werk – Adolph von Wredes Reise in Hadramaut (2006) – nun mit einem französischen Autor fortgesetzt wird. Wie schon zuvor in der Serie cognoscere (hrsg. von Ulrich von der Heyden, edition ost Berlin, Motto: Erkennen entdecken verstehen) erweckt Pfullmann, ein seit langem bestens ausgewiesener Arabist und Historiker Leipziger Schule, vielfach vergessene Orientreisende zu neuem Leben, die man mit einem Untertitel der Doughty-Reise in Arabiens Wüsten – Ein Christ entdeckt den Vorderen Orient – meist recht gut charakterisieren könnte. Es geht fast stets um die Begegnung europäischer (und das heißt auch christlich geprägter) Reisender mit den islamischen Völkern des Orients, um das Aufeinandertreffen zweier großer Kulturen und (in arabischen städtischen Zentren) oft zugleich auch multikultureller Gesellschaften.

Zum vorliegenden Werk: Zu Beginn der 1830er Jahre bereitete der seit 1805 regie-

rende ägyptische Vizekönig Muhammad Ali einen weiteren Feldzug gegen das als so reich wie aufmüpfig geltende Hochland von Asir im südlichen Hedschas vor, dessen Herrscher Ait Pascha sein Herrschaftsgebiet 1818 für unabhängig erklärt hatte. (In unseren Tagen kamen bereits zahlreiche Selbstmordattentäter genau aus dieser Region). Der junge Arzt Maurice Tamisier (geb. 1810), der bereits Teile Abessinien bereist hatte, ein überzeugter Saint-Simonist, schließt sich als Sekretär des Chefs des ägyptischen Sanitätsdienstes, Chédoufau[t], dem Feldzug an, um die Gelegenheit zu nutzen, das widerspenstige Asir und seine Leute kennen zu lernen und zu beschreiben. So erfahren wir denn auch Mannigfaltiges über das Leben und die Gesellschaft entlang der Marschroute, zunächst ausführlich über die Stadt Djeddah an der arabischen Küste des Roten Meeres, wo die ägyptisch-türkische Armee wochenlang verweilt, ehe sie am 17. Mai 1834 den ersten Marschtag beginnt. Tamisier berichtet vorerst nichts über Sinn und Umstände des Kriegszugs, das Wort „Marsch“ (die nun chronologisch vermerkten Marschstage der Truppe) erscheint fast als das einzig Militärische in den sehr vielseitigen und oftmals wunderbar detaillierten Schilderungen. Sitten der Beduinen, Brunnen, Muscheln, Höhlen, Fischer, Boote, Nebel sind etwa Stichworte des ersten Kapitels, andere Abschnitte befassen sich mit Gründung und Ausbreitung und mit den Institutionen Djeddahs, mit seiner multiethnischen und -kulturellen Bevölkerung, ferner mit Aussehen, Bekleidung, Toilette der Frauen, mit Beschneidung, Hochzeit, Eifersucht, Kurtisanen usw.

In und zwischen den in Tagebuchform gebotenen Notizen erfindet der Autor lange

Dialoge, die er nach eigenem Bekunden für die natürlichste Form der Wissensaneignung hält, bestimmte Passagen setzt er ausdrücklich in wörtliche Rede. Er verwendet durchaus auch Literatur (in einigen seiner 240 Anmerkungen nachgewiesen), einmal zitiert er die gelungene Beschreibung Mekkas des Schweizer Johann Ludwig Burckhardt, deren englische Erstveröffentlichung er ins Französische überträgt, weil er deren Kenntnis beim Leser nicht voraussetzen, auf das Thema „Mekka“ aber auch nicht verzichten will. Tamisier selbst konnte Mekka nicht besuchen, die Truppen wurden um Meilen an diesem Wallfahrtsort vorbei über die Pässe des Hedschas geführt. (Pfullmann vergleicht Tamisiers Übersetzung und seine darauf fußende eigene Übertragung akribisch mit der deutschen Ausgabe der Burckhardtschen Arbeit von 1834 und weist Abweichungen in gesonderten Anmerkungen nach).

Uwe Pfullmann ist ausdrücklich bemüht, Stil und Wortwahl des Autors genauestens zu folgen, wodurch sich die zeitbedingte Formulierungskunst des Franzosen kritisch nachvollziehen lässt. Dabei gelingen Autor wie Bearbeiter mitunter geradezu anrührende Formulierungen, etwa, wenn von Zeichen religiöser Toleranz die Rede ist, von der engen Beziehung der Beduinen zu ihrem Kamel, oder von der natürlichen, jahrhundertealten Gastfreundschaft der Beduininnen: „Sie haben mir aus einem mit Stroh umflochtenen Gefäß zu trinken gegeben. Welche Unveränderlichkeit bei diesem Volk! Ich glaubte einer Szene des patriarchalischen Lebens beizuwohnen ... Tamisier empfand in einer so einfachen Handlung einen unerklärlichen Zauber ...“ (S. 81). Allerdings erweist sich diese

Worttreue der Übertragung oftmals als zu umständlich, ein Lektor oder Korrektor hätte zudem Passagen erheblicher sprachlicher Wackler ausbügeln (und zugleich mitunter doch störende Druckfehler mindern) müssen.

Von nicht minderem Interesse als die ausführlichen landeskundlichen und wertvollen kulturgeschichtlichen Mitteilungen des Franzosen ist die Schilderung des militärischen Verlaufs, die erst ab dem 26. Juni, dem achten Marschtag ab Taif (Tayed) dominant werden. Mit kritischem Blick erinnert Tamisier an die Strapazen (hochsommerliche Hitze, Hunger, Durst, Verwundungen, Krankheiten), denen die von Ahmad Pascha zögerlich und wenig umsichtig geführten, zusammengewürfelten Einheiten von insgesamt etwa 16.800 Mann (nicht selten unnötigerweise) ausgesetzt werden. Am ehesten verkraften dies noch jene Beduinen aus den verschiedensten, während der 36 Marschtage und langen Ruhetage tributpflichtig gemachten und wegen unterschiedlichster politischer Interessen oft unzuverlässigen Stämmen. Er notiert die beiderseits verübten blutigen, mitunter hinterhältigen Grausamkeiten an Gegner und Zivilbevölkerung, die etwa den verlustreichen, aber letztlich nicht entscheidenden Sieg der Invasoren in der Schlacht von Kh[r]amir-Michet begleiten, und er bewertet den Waffenstillstandsvertrag von Ménader, der Ende September 1834 auf Vorschlag Aïts von Asir den Feldzug beendet, als schmachliche Niederlage. Der bekennende Saint-Simonist Tamisier, der sich mit sozialistischem Gedankengut trug und sie auch bei seiner großen Reise durch Ostafrika 1835–1837, deren Bericht ihm und einem Freund die Goldmedaille der französischen Geogra-

phischen Gesellschaft eintrug, verbreiten helfen wollte (gelingen ist es den Saint-Simonisten auch dort nicht), führt grausame Kampfpraktiken wie Köpfeabschlagen oder Ohrenabschneiden auf mangelnden Einfluß europäischer Zivilisation zurück, den Kriegszug selbst kritisiert er nicht grundsätzlich, wohl aber seine unprofessionelle Durchführung. Kurzum: Die Opfer waren umsonst gebracht. Asir blieb unabhängig, bis es in den 1870er Jahren die südlichste Provinz des freilich längst schwächelnden Osmanischen Reiches wurde. Tamisier hat dies noch erlebt; er starb 1875 in Fontainebleau.

Wie schon bei früheren Veröffentlichungen erweist sich Pfullmann auch mit dieser neuerlichen Publikation als ein geschickter Entdecker interessanter Reiseberichte. Immerhin gilt Tamisiers Schilderung als die erste Beschreibung dieses missglückten Feldzuges und als eine der wenigen bis heute auch von Asir. Pfullmann hat viele der Gegenden, über die er publiziert, selbst bereist, er hat Land und Leute in Wort und Bild festgehalten und die eigenen wie die neu ans Licht gezogenen Texte mit großer Sachkenntnis verfasst bzw. erschlossen. Ein Glossar und übersichtliche Hinweise auf Publikationen (von Tamisier, Burckhardt und vom Herausgeber selbst) fehlen auch dieses Mal ebenso wenig wie ein Vorwort, das für das in Rede stehende Territorium 100 Jahre über den geschilderten Zeitraum hinausreichend einen faktenreichen historischen Überblick bietet. Interessant wäre ein Wort zur Quellenlage und zur zweifellos schwierig zu ermittelnden zeitgenössischen Rezeption des publizierten Werkes gewesen. Vielleicht könnte man sich auch die eine oder andere analytische Bemerkung zur Glaubwürdigkeit der für

einen Laien kaum überprüfbar und vergleichbar Beobachtungen des Reisenden wünschen. Andererseits erschließt der Anhang so manches Detail. Eine zeitgenössische französische Karte lässt uns den Reiseweg ab Djeddah ziemlich genau verfolgen (die damals und seither veränderten Schreibweisen von Personennamen und Orten werden in einer Konkordanzliste unter Einschluß des heutigen Arabisch fast vollständig aufgelöst), Zeichnungen und Aquarelle von Bärbel Pfullmann, nach arabischen Vorlagen einfühlsam gefertigt, unterstützen unsere Phantasie, mit der wir Reisenotizen gewöhnlich begleiten.

Fazit: Mit diesem Werk, dem 4. Band der Edition Morgenland, erschließt uns der Herausgeber ein weiteres Kapitel orientalischer Reisegeschichte, das – u. a. – zum genaueren historischen wie gegenwärtigen Verständnis des Islam und zur Geschichte wünschenswerter und geradezu lebenswichtiger Verständigung zwischen den Religionen und Kulturen beitragen kann. In dieser Reihe könnte man sich bei anhaltendem Leserspruch noch weitere Werke vorstellen. In seinem vielgelobten Entdeckerlexikon Arabische Halbinsel, das 2001 ebenfalls im trafo verlag Berlin unter dem Titel „Durch Wüste und Steppe“ erschien, hat Pfullmann weit über 270 Reisende vorgestellt – ein unerschöpfliches Reservoir für eine ansehnliche, sorgfältig übertragene und zuverlässig wissenschaftlich begleitete Reisebibliothek, wie sie sich der bzw. die einschlägig Interessierte nur wünschen kann, ganz gleich, ob er oder sie sich nun zum Aufbruch in den Orient verführen lassen oder die anstrengende Reise daheim genießen will.